Missions Nachrichten

November / Dezember 2015

6

- *Missionstage des FriedensBote*
- *Missionsarbeit in der Ukraine, Russland, Jakutien und Mongolei*
- *Gemeindehaus für Chanten*

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Missionsnachrichten 6

November / Dezember 2015

Zur Titelseite:
Der Jäger-2 während seines ersten Einsatzes. Lesen Sie dazu den Artikel auf der Seite 21.

Inhalt

3 Weihnachtszeit – Freudenzeit und Zeit zum Singen! (Geistliches Wort)
4 Gott spricht: „Mein Wort wird nicht leer zu Mir zurückkehren.“
8 „Helfende Hand“ – ein Ort der Hoffnung in Chmelnizkij
12 Lebensmotto: Den Schwachen helfen
13 Das Treffen mit den Brüdern der russischen BNZ
14 Missionsarbeit in Chabarowsk
16 Und dann sahen sie ihn im Kloster …
20 Und immer noch fällt „Manna“ vom Himmel
21 Der Jäger-2 beginnt seine Missionsreisen
22 Gebetswoche 2016
22 Gebetsanliegen
22 Impressum
23 Unser Projekt: Ein geistliches Zuhause für die Chanten
24 Gute Weihnachtsgeschenke: Neue Bücher und CD

Übersichtskarte

Weihnachtszeit

Freudenzeit und Zeit zum Singen!

*„Und der Engel des Herrn sprach zu den Hirten: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
Denn euch ist heute der Heiland geboren.“ (Lk 2,10)*

Die Weihnachtszeit ist eine Freudenzeit. Gott beginnt sein Erlösungswerk. Luther singt:

Was der alten Väter Schar
höchster Wunsch und Sehnen war,
und was sie geprophezeit,
ist erfüllt in Herrlichkeit.

Gott beginnt sein Erlösungswerk. Der Sohn Gottes, der von Ewigkeit ist, kommt zu uns und wird ein kleines Kind, gezeugt durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. Er liegt in einer erbärmlichen Futterkrippe im Stall zu Bethlehem.

Gott wird Mensch,
dir, Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbind`t sich
mit unserm Blute.

Weihnachtszeit ist deshalb eine Freudenzeit. In vielen Liedern wird diese Freude zum Ausdruck gebracht.

Der Heiland ist geboren,
freu dich, du, Christenheit.
Sonst wär`n wir all` verloren
in alle Ewigkeit.
Freut euch von Herzen, ihr Christen all‘,
kommt her zum Kindlein in dem Stall.

Weihnachten war nach dem 2. Weltkrieg, aus dem mein Vater gesund und unversehrt zurückgekommen war, eine wirkliche Freudenzeit. Schon die vier Adventssonntage waren voller Spannung und Freude. Wir sangen und spielten an den Nachmittagen mit den Eltern und lasen weihnachtliche Geschichten. Von Tag zu Tag wurde die Spannung immer größer.

Dann war es soweit: Der Christbaum als Weihnachtsschmuck wurde aufgestellt und mit viel Lametta und dicken roten Kerzen geschmückt. Dann wurde die Tür verschlossen, damit die Plätzchenteller und die Geschenke für jeden zurechtgelegt werden konnten. Die erwartungsvolle Spannung war fast unerträglich.

Vor der Bescherung gingen wir zum Gottesdienst. Danach wurden die Kerzen am Baum hinter der verschlossenen Tür angezündet, und die Tür öffnete sich, wir durften mit dem Lied „Ihr Kinderlein kommet“ auf den Lippen das Zimmer betreten. Unsere Freude war unbeschreiblich. Nachdem wir vom Vater die Weihnachtsgeschichte gehört und gebetet hatten, konnten wir endlich unsere Freude und Neugierde stillen. Die Weihnachtszeit, Tage der Freude!

Wichtig ist, dass dieser Jesus nicht Kind geblieben ist, sondern zum Mann heranwuchs, den Weg des Gehorsams bis ans Kreuz ging, um unsere Sünde und Schuld zu bezahlen.

Wichtig ist, dass Gott seinen Kreuzestod für unsere Sünde und Schuld angenommen hat.

Wichtig ist, dass Er unser Herr und Heiland geworden ist und mit uns durch die Zeit geht.

Natürlich kenne ich auch in meinem langen Leben Krankheitsnöte, Elend und Verfolgung um Jesu willen. Einige unserer Kinder und Enkelkinder haben mit Krankheiten zu kämpfen. Meine Frau leidet sehr unter ihrer Hüftprothese und der geschwächten Muskulatur. Vor vier Jahren bekam ich einen Schlaganfall und bin seitdem sehr kurzatmig.

Aber trotz all dieser Nöte feiern wir das Kommen unseres Retters und Erlösers in die Welt mit großer Freude. Weihnachten wischt unsere Tränen ab und schenkt uns ein freudiges Lächeln.

Und was wird das für ein herrliches Fest sein, das wir in der himmlischen Herrlichkeit mit dem Vater, dem Sohn, allen Gläubigen und allen himmlischen Heerscharen feiern werden! Was wird das für eine große, herrliche Freude sein!

Freude, Freude, über Freude,
Christus wehret allem Leide,
Wonne, Wonne, über Wonne,
Christus ist die Gnadensonne!

Helmut Bach
Vereinsmitglied

Auch im hohen Alter machen Helmut und seine Ehegattin, Ursula, den anderen viel Freude. In diesem Jahr haben sie bereits 800 Weihnachtspäckchen für die armen Kinder in den GUS-Ländern vorbereitet.

Gott spricht: „Mein Wort wird nicht leer zu

Unter dem Motto aus Jesaja 55,11 hat unser Missionswerk am 18. und am 25. Oktober 2015 gesegnete Missionstage durchgeführt. Unsere Glaubensgeschwister in Achim (bei Bremen) und in Effretikon (Schweiz) öffneten für diesen Zweck ihre Gemeindehäuser und Herzen.

An dieser Stelle richten wir unseren herzlichen Dank an die Leitung, die Sänger, das Küchenpersonal, die Ordner und alle Brüder und Schwestern der Gemeinden, die bereitwillig angepackt haben bzw. unsere freundlichen Gastgeber waren. Möge der Herr Jesus es jedem nach dem Reichtum Seiner Gnade vergelten.

Die Hauptredner der zweiteiligen Veranstaltungen waren der Prediger Andreas Ackermann aus Köln und Hans-Dieter Pfleiderer aus Spaichingen. Die Chöre der Gemeinden umrahmten die Predigten mit wunderbaren Liedern.

Die Predigt des Bruders Hans-Dieter Pfleiderer (gekürzte Fassung)

Der folgende Text aus Johannes 1,1-17 wurde zugrunde gelegt:

Es gibt nichts Wertvolleres, als sich mit den Zusagen Gottes zu beschäftigen. Im verlesenen Text heißt es neunmal: „Der Herr sprach“ oder „der Herr spricht …“, und es geschieht so. Wir werden in das göttliche Werk hineingenommen, in dem Er nur sprechen muss, damit etwas geschieht.

Gott hatte Tausende Male geredet. Allein in den ersten fünf Büchern der Bibel gibt es 317 Stellen, in denen Gott redet. Das Reden Gottes ist gewaltig. Wir dürfen darüber staunen, dass Gott damals zum Volk redete, und die Prophetien sich bis heute aufs Genaueste erfüllen.

Die Formulierung im Johannes-Evangelium erinnert an die ersten Worte im ersten Buch Mose: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Vers 1).*

Wir müssen uns an dieser Stelle die Frage stellen, warum Johannes Jesus hier als das Wort Gottes beschreibt? Die Antwort ist: weil alles durch Jesus gemacht worden ist. Jesus ist das Wort Gottes in Seiner ganzen Person.

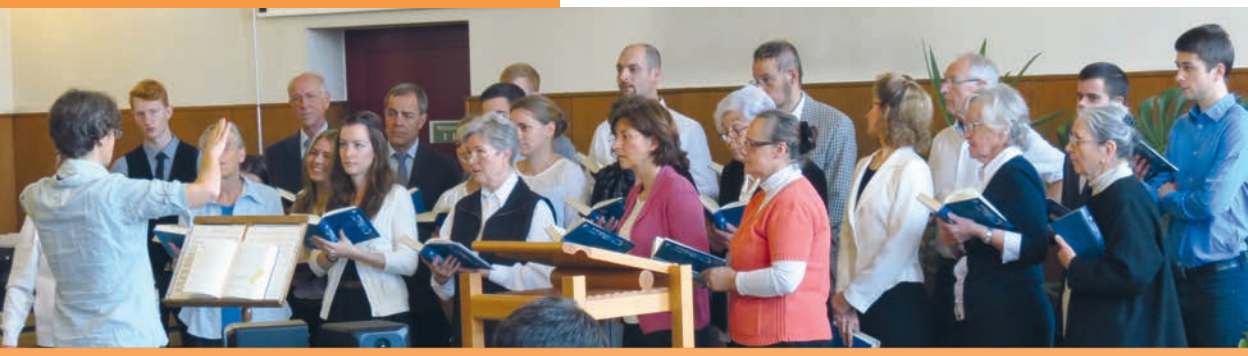
Doch wir sind erschüttert, wenn es dann heißt: *„die Finsternis hat es nicht begriffen“… „die Welt erkannte Ihn (Jesus) nicht“... „die Seinen nahmen Ihn (Jesus) nicht auf“ (Verse 5,10,11).*

War denn das Kommen Jesu ein Misserfolg Gottes? – Nein, denn es heißt weiter: *„Allen aber, die Ihn aufnahmen, denen gab Er das Anrecht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben“(Vers 12).*

Die Beziehung zwischen Gott und Mensch wurde durch die Sünde zerstört. Der Mensch war nicht mehr das Ebenbild Gottes. Doch wenn Jesus in unser Leben

Mir zurückkehren.“

Bericht über die Herbst-Missionstage des FriedensBoten



einzieht, verändert Er alles mit Seinem Wort. In 2. Kor 5,17 heißt es: *„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!“*

Durch Jesus bekommen wir wieder eine Identität, weil Er selbst sagt: *„Wer an Mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38).*

Wir dürfen erleben, dass Sein Wort, das in uns eingezogen ist, nicht leer zurückkommt. Wie dies im Einzelnen geschieht und aussieht, ist völlig unterschiedlich. Die Hauptsache ist, dass Jesus, das ewige Wort Gottes, in uns lebt.

Unsere Aufgabe ist es, in diesem Wort zu bleiben. Dann wird es bestimmt weder an göttlichem Licht und Leben fehlen, aber auch erst recht nicht daran, dass dieses Wort Gottes leer zurückkommt. Lass es dir beispielhaft an einem ganz besonderen Zeugnis erklären:

Der Direktor der Anstalten Hephta in Treysa erzählte vom Sterben eines der armseligsten Kinder eine bewegende Geschichte:

Etwa zwanzig Jahre lang wurde in unserer Anstalt ein Mädchen namens Käthe gepflegt. Es war von Geburt an geistig behindert und konnte nie ein Wort sprechen. Stumpf vegetierte Käthe dahin. Abwechselnd starrte sie entweder ohne jede Regung stundenlang vor sich hin oder befand sich in zappelnder Bewegung. Sie aß und trank, sie schlief, stieß auch mal einen Schrei aus. Auch körperlich wurde das Mädchen immer elender. Ein Bein musste ihr abgenommen werden, sodass ihr Leid immer größer wurde.

Da rief mich eines Morgens unser Doktor an und bat mich, mit ihm gleich einmal zu Käthe zu gehen, die im Sterben lag. Als wir in die Nähe ihres Schlafzimmers kamen, fragten wir uns, wer Käthe wohl in ihrem Zimmer die Sterbelieder vorsinge. Wir traten ins Zimmer und trauten unseren Augen und Ohren nicht. Die von Geburt an geistig behinderte Käthe, die nie ein Wort gesprochen hatte, sang sich selbst die Sterbelieder. Vor allen Dingen sang sie immer wieder: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh …“

Etwa eine halbe Stunde lang sang sie mit selig verklärtem Gesicht und ging dann sanft und still heim.

Viele Fragen gab uns diese Sterbestunde auf. Käthe hatte also nur scheinbar an alledem, was in ihrer Umgebung vor sich ging, nicht teilgenommen. Denn wie hätte sie sonst den Text und die Melodie des Liedes richtig verstehen können, um es passend in der entscheidenden Stunde ihres Lebens zu singen?

Der Arzt, der mit mir zusammen dies alles erlebte, erklärte immer wieder: „Medizinisch stehe ich vor einem Rätsel. Durch zahlreiche Hirnhautentzündungen sind derartig schlimme anatomische Veränderungen in der Hirnrinde eingetreten, dass es völlig unbegreiflich ist, wie das sterbende Mädchen plötzlich klar und deutlich singen kann.“

„Gottes Wort kommt nicht leer zurück!“ Die arme Käthe wurde oft mit ihrem Bett ins Andachtszimmer gefahren. Häufig hat

Auf den Bildern (v.l.): Saal der Gemeinde in Achim (bei Bremen) während des Missionstages; Chor aus Spaichingen während des Missionstages in Effretikon (Schweiz)

Alexander Dreswjannikow wird von Jakob Janzen übersetzt.

Alexander mit zwei weiteren Missionaren vor dem Zelt (Tschum) der Nenzen im Hohen Norden.

Artjom, Sohn von Alexander, im Gespräch mit dem Polizeihauptmann, der mit weiteren Angestellten auf das Gelände der christlichen Freizeit kam, um es zu „kontrollieren". Gott sei Dank, dieses Mal hatte es für die Christen keine bösen Folgen.

man an ihrem Bett Lieder gesungen. Alles schien vergeblich und aussichtslos, aber nicht bei Gott. Denn Sein Wort kehrt nicht leer zurück!

Darum, lieber Bruder, liebe Schwester, warte nicht auf bessere Zeiten. Schau nicht auf die Umstände und Unmöglichkeiten. Unser Auftrag besteht nicht darin, abzuwägen, ob sich eine Handlung lohnt oder nicht. Lass dich von Jesus und durch Sein Wort reichlich beschenken, trage das Evangelium weiter und bezeuge Ihn vor den Menschen. Streue aus, zur Linken und zur Rechten, und überlass das Fruchtbringen dem Herrn, der das Versprechen gegeben hat, dass dieses herrliche, unvergleichliche Wort Gottes nicht leer zurückkommt: Dreißigfältige, sechzigfältige und hundertfältige Frucht ist verheißen. Glaube einfach, dass Jesus die Garantie für die Erfüllung Seiner Verheißungen übernommen hat. Lasst uns auf unseren König und Bräutigam warten, indem wir Sein Wort und alle darin enthaltenen Herrlichkeiten weitersagen.

„Glückselig ist jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, bei solchem Tun finden wird! Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen" (Lk 12,43).

Angelehnt an die Verheißung Gottes aus dem Jesajabuch erlebten die Teilnehmer der Missionstage Beispiele des Wirkens Gottes in den einzelnen Arbeitsbereichen, die das Missionswerk FriedensBote unterstützen darf. Die Gastredner aus Russland und der Ukraine gaben Zeugnis über ihre Arbeit.

Zeugnis aus Wjatskije Poljany / Russland

Pastor Alexander Dreswjannikow berichtete über die evangelistischen Einsätze unter den einzelnen Völkern im Norden Russlands. Er führte die Anwesenden mit seinen Bildern in die Arbeit hinein, um zu zeigen, mit wie vielen Schwierigkeiten sie verbunden ist. Sie sind besonders auf unsere Gebete und finanzielle Unterstützung angewiesen. Einige Teile der Strecke zu den entlegenen Völkern sind nur mit dem Boot zu bewältigen. Dabei bargen die

Reisen auf den Flüssen für Alexander und seine Begleiter viele Gefahren.

Das Ziel fest vor Augen, den Völkern die Liebe Jesu zu predigen, werden immer wieder Reisen organisiert, um die Frohe Botschaft weiterzutragen. So wurde das Evangelium an viele Stellen gebracht, an denen es bis dahin noch nicht bekannt war. Und Gottes Wort wird nicht leer zurückkommen.

In den Sommermonaten führen Alexander und seine Gemeinde christliche Freizeiten für Kinder durch. Dort lernen die Kinder Jesus kennen. Sie singen, spielen und hören die rettende Botschaft vom Tod und der Auferstehung Jesu.

Im letzten Sommer wurde diese Arbeit nicht von „Gegenwind" verschont. Staat-

liche Behörden kamen aufs Freizeitgelände, um die Veranstaltung erstmals zu „kontrollieren“. Immerhin sind in Russland freie christliche Aktivitäten gesetzlich untersagt. Es ist uns bis heute unbekannt, was die Behörden zurückgehalten hat, hart durchzugreifen. Doch eines wissen wir genau: Der allmächtige Gott hatte die Situation unter Seiner Kontrolle. Ihn baten wir um Schutz, und Er stand zu Seinem Wort.

Zeugnis aus Charkow (Ukraine)

Pastor Alexander Dontschenko gab einen Einblick in die angespannte Lage der militärischen Auseinandersetzung in der Ostukraine. Viele Ortschaften sind menschenleer, Häuser und Wohnungen ganz oder teilweise zerstört und unbewohnbar. Mehr als 1,5 Millionen Menschen flohen aus dem Krisengebiet.

Der größte Flüchtlingsstrom kommt in die Stadt Charkow, weil sie der nächste größte Verkehrsknotenpunkt für die Betroffenen ist. Alexander berichtete über den Hilfsdienst, den seine Gemeinde an den Kriegsflüchtlingen leistet. Sie sammeln Nahrungsmittel, Kleider und Bettwäsche, um die Flüchtlinge zu versorgen.

Einige der Flüchtlinge stellen sich die Frage nach dem Grund der besonderen Hilfsbereitschaft der Christen. Sie ist ein guter Schlüssel zu den Herzen der Menschen, die Jesus noch nicht kennen. Somit lindert die Hilfe nicht nur materielle Nöte, sondern weist auf Jesus hin, der allein in geistlicher Not helfen kann.

Viele alte und kranke Menschen konnten nicht aus der Konfliktzone fliehen. Viele wohnen in engen und dunklen Kellern ohne Strom und Heizung. Dabei ist bereits der zweite kalte Winter eingebrochen, der die Überlebenschancen der Menschen bedeutend verringert. Somit machen sich die Brüder der Charkower Gemeinden wiederholt auf die gefahrenvollen Wege, um den Notleidenden Hilfsgüter zu bringen.

Auf den militärischen Kontrollposten werden die Christen von Soldaten gefragt, ob es auch für sie warme Sachen gibt. Immer wieder entstehen danach Ge-

Bilderreihe von oben: Alexander Dontschenko wird von Alexander Goss übersetzt.

Bruder A. Dontschenko und seine Gemeinde sorgen sich um die Flüchtlinge aus dem Kriegsgebiet, bringen ihnen warme Suppe und betreuen sie seelsorgerlich.

spräche über Gott, und Schriften werden verteilt. Gottes Absicht mit den Menschen ist nicht das Unheil, sondern der Frieden (Jer 29,11). Das Ziel ist, den Menschen eine Hoffnung in Jesus weiterzugeben.

Abschließend sagte Pastor Andreas Ackermann in seiner Predigt:

An diesem Missionstag betrachten wir die Arbeit des Missionswerkes „Friedens-Bote“ und stellen fest, dass durch sie viele Menschen in den GUS-Staaten mit dem Wort Gottes in Berührung kamen. Und das Wort Gottes hat viele aus ihrer Sündennot befreit und verändert.

Lasst uns um Gottes Weisung auch in unserer persönlichen Erfüllung Seines Auftrages bitten. Gott will jeden von uns gebrauchen, um Sein rettendes Evangelium bis in die entlegensten Ecken der Erde den verlorenen Sündern zu bringen. ■

Auf den Bildern unten:
Betrachtung der Fotostände während der Missionstage.
Einige Mitarbeiter des Missionswerkes.

„Helfende Hand“

Wie geht es ohne Poliktin weiter?

Bruder Poliktin Janowskij verstarb völlig unerwartet am 2. Juli 2013, herausgerufen aus seinen vielen wichtigen Aktivitäten. Er war Leiter der „Helfenden Hand“, offiziell eingetragen als „Zentrum für geistliche Entwicklung des Gebietes Chmelnizkij“. Seit Anfang der Neunzigerjahre ist das Zentrum als ein Ort bekannt, an dem Tausende Menschen Hilfe erfahren – sowohl materielle, als auch geistliche. In besonders schwierigen Zeiten kamen täglich bis zu 300 Menschen, um sich humanitäre Güter abzuholen.

Polik – wie ihn alle nannten – hatte keine einfache Kindheit. Daher hatte er ein besonders sensibles Herz für das Leid anderer Menschen, vor allem für Kinder. Man konnte fast den Eindruck gewinnen, dass er in seiner Stadt mit rund 250.000 Einwohnern alle Notleidenden kannte.

Dank Poliktins missionarischer Gabe kamen viele Menschen zum Glauben. Nach dem Aufbau des Zentrums (mithilfe unseres Missionswerkes) gründete er eine neue Gemeinde mit „ungeschliffenen“, aus der Welt kommenden, Menschen.

Nachdem der Herr Jesus Poliktin heimgerufen hat, waren alle gespannt, wie es im Zentrum ohne ihn weitergehen würde.

Die große Vision von Poliktin geht in Erfüllung

Schon vor vielen Jahren hatte Poliktin die Vision, behinderten Menschen zu helfen, die vom Staat eine geringe Invalidenrente bekommen und sonst „vergessen“ werden. Nun ist sein Wunsch nach seinem Tod in Erfüllung gegangen. Die

– ein Ort der Hoffnung in Chmelnizkij

Bilderreihe (v.l.): Das Zentrum der „Helfenden Hand“ in Chmelnitzkij

Einem der schwerbehinderten Patienten wurde das Weihnachtsgeschenk vom Missionswerk Friedens-Bote überreicht.

Jakob Janzen (FriedensBote) mit der Gruppe der Mitarbeiter des Zentrums „Helfende Hand“

Bild unten: Übungsgeräte für die behinderten Patienten

Gemeindemitglieder sind sich darin einig, dass sie Poliktins Werk weiterführen. So können sie die christliche Nächstenliebe am besten zum Ausdruck bringen.

Einige Mitglieder der Gemeinde kümmern sich liebevoll um die schwer gehandicapten Jugendlichen und Erwachsenen in einem Gebäude, das aus Wohncontainern errichtet wurde. In einem Raum werden Massagen durchgeführt, in einem anderen Raum sind Sportgeräte aufgebaut, an denen die Behinderten trainieren.

Die zierliche Lena G. ist hauptsächlich für die Massagen verantwortlich. Ljudmila S. behandelt die versteiften Gelenke ihrer Patienten, was viel Kraft erfordert. Für die gesamte Arbeit ist viel Einsatz nötig, denn die meisten Patienten müssen zur „Helfenden Hand“ und nach der Behandlung wieder nach Hause gebracht werden. Dafür benutzen sie einen VW-Bus, der ihnen vor Jahren vom Missionswerk Friedens-Bote geschenkt wurde.

Einige Menschen mit körperlichen Behinderungen leben in den oberen Etagen der Hochhäuser, die keinen Aufzug haben. Bevor die Christen sich dieser Arbeit geweiht haben, waren einige Gelähmte jahrelang nicht mehr auf der Straße gewesen. Sie haben einfach niemanden, der sie die Treppe nach unten und dann wieder herauf bringt.

Die Mitarbeiter freuen sich, wenn ihre Patienten nach den Behandlungen irgendwelche Tätigkeiten in ihrer Wohnung selbstständig übernehmen können. Dann hat sich ihre Arbeit gelohnt.

Den Mitarbeitern ist bekannt, dass viele der Familienangehörigen der Betroffenen ebenfalls unter der körperlichen und psychischen Überbelastung leiden. Während die Behinderten ihre Anwendungen bekommen, führt jemand aus der Gemeinde mit deren Begleitpersonen, die meist mitkommen, seelsorgerliche Gespräche bzw. studiert mit ihnen die Bibel.

Tatjana, die Tochter von Poliktin, hat die Liebe zu den Leidenden wohl von ihrem Vater geerbt. Sie wie auch ihr Mann Wasilij, der die Leitung des Missionswerkes „Helfende Hand“ nach Poliktins Tod übernommen hat, bringen sich unermüdlich in dieser wichtigen Arbeit ein.

Einsätze, die sich lohnen

Die Gemeinde ist in den zwei letzten Jahren weiter gewachsen. Es finden regelmäßig Gottesdienste und ein Sonntagsschulunterricht für Kinder statt.

Vor einigen Jahren konnte mithilfe unseres Missionswerkes ein Haus auf einem 3.500 Quadratmeter großen Grundstück erworben werden. Es liegt außerhalb der Stadt am Rand einer Wochenendsiedlung. Dort finden im Sommer mehrere christliche Freizeiten hintereinander statt.

Valentina an ihrem Geburtstag, umringt von einem Teil ihrer angenommenen Kinder und deren Kindern. Links im Bild die leibliche Tochter von Valentina, Tatjana, mit ihrem Mann Wassilij Gumenjuk.

Sie sind ein besonderes Ereignis für die Kinder aus der Gemeinde und von der Straße.

Manchmal organisieren die Christen auch Ausflüge mit den Behinderten, was für sie allerdings eine große Herausforderung darstellt. Im letzen Sommer besuchte Wassilij mit den an der Freizeit teilnehmenden Menschen im Rahmen der Freizeit ein Schwimmbad. Sie bekamen Schwimmwesten und konnten zum ersten Mal in ihrem Leben mit Begleitung eines Helfers schwimmen. Wasilij erzählt, dass er die begeisterten Blicke der jungen hilflosen Menschen nicht mehr vergessen kann …

Mehrere der Behinderten und auch ihre Angehörigen haben sich bekehrt. Die bereits erwähnte Ljudmila bekehrte sich, nachdem sie die praktische Liebe der Christen zu ihrem behinderten Sohn erfuhr. Heute gehört sie zu den Mitarbeitern.

Ein wertvoller Mitarbeiter ist Alexej. Zwar ist er an den Rollstuhl gebunden, doch seit seiner Bekehrung hilft er anderen. Er trainiert regelmäßig und zeigt anderen Behinderten, was man alles mit Übungen erreichen kann. Sein Vorbild ist sehr wichtig.

Wasilij und Alexej haben eine kleine einfache Werkstatt zur Reparatur von Rollstühlen gegründet. Nur wenige der Behinderten haben einen Rollstuhl, aber selbst wenn, dann können sie diese natürlich nicht selbst reparieren. Hinzu kommt, dass keine Einzelteile aus Deutschland für die ausgemusterten Rollstühle passen. Daher können wir nur völlig funktionsfähige Rollstühle nach „drüben“ bringen.

Weitere Pläne

Wassilij arbeitet gerade daran, das Gebäude des Zentrums noch effektiver zu gestalten. Zurzeit werden darin neben den regulären Gottesdiensten Bibelseminare durchgeführt. Geplant ist eine Art Leiterschaftsschule, in der Gruppenleiter, Jugendleiter usw. mit missionarischer Gesinnung ausgebildet werden. Ende Oktober 2015 waren 26 junge Christen im Zentrum zusammen, um eine Woche intensiv die Bibel zu studieren.

Es sollen jährlich vier einwöchige Unterrichtseinheiten mit zwei Gruppen stattfinden. Das Interesse daran ist sehr groß. Meistens können Interessierte sich eine Woche freinehmen. Danach können die Teilnehmer zu Hause selbstständig weiteres Material durcharbeiten. Wasilij wünscht sich für dieses Projekt mehrere Etagenbetten.

Wasilij ist ein guter Nachfolger von Poliktin. Momentan hat er eine Arbeitsstelle und sieht darin Gottes Segen. Deshalb bezahlt er einen bedeutenden Teil der Kosten aus eigener Tasche. Wassilij ist bescheiden und bittet nicht zu schnell um

Viele Straßenkinder kommen gern zu den Gottesdiensten, die die Mitarbeiter der „Helfenden Hand“ mit ihnen zusammen gestalten.

Hilfe. Doch wir sehen sie als notwendig an und wollen die Unterstützung fortsetzen.

Und die Witwe Valentina?

Immer wieder werden uns Fragen nach dem Befinden von Valentina Janowskij gestellt. Sie lebt mit drei angenommenen Kindern ebenfalls im Gebäude des Zentrums. Nach der Phase der Trauer ist sie mit mehreren Tätigkeiten im Zentrum voll eingebunden.

Valentina bei ihrer Lieblingsbeschäftigung: die Notleidenden beschenken.

Fast jeden Tag kommt jemand von ihren vielen Pflegekindern, die bereits erwachsen sind, „nach Hause“. Manchmal fragen sie nach einem Kleidungsstück, manchmal benötigen sie einfach mütterlichen Rat. Die älteste Pflegetochter, die bereits verheiratet ist und drei Kinder hat, kümmert sich rührend um ihre „Mama“, wie sie Valentina anspricht. Sie nutzt jede Gelegenheit, aus ihrem Dorf frische Eier, Milch oder andere Nahrungsmittel nach Chmelnizkij zu bringen, die in der Stadt wesentlich teurer sind.

Während der Sommerfreizeiten war Valentina die verantwortliche Köchin. Sie arbeitete Tag und Nacht, um die hungrigen Mäuler zu stopfen, was ihr aber offensichtlich Freude bereitet hat.

Und die Bibelseminare in der „Helfenden Hand“ sind davon abhängig, ob sie in der Lage ist, für die Studenten zu kochen.

Wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen im Osten der Ukraine sind auch nach Chmelnizkij sehr viele Flüchtlinge gekommen – die meisten buchstäblich mit leeren Händen. Die Stadtväter wissen, dass es bei der „Helfenden Hand“ Hilfe gibt, und schicken Menschen dorthin. Daher kommen fast jeden Tag Hilfsbedürftige und bitten um Kleidung, um Bettwäsche usw. Und wieder verteilt Valentina Kleidung – wie damals in den Neunzigerjahren.

Valentina trauert nach wie vor um ihren Mann. Doch jetzt kann sie schon mit einem versteckten Lächeln von den frohen Stunden mit ihm erzählen, um dann wieder über die Herausforderungen des Alltags zu reden – und über die Hoffnung, ihren Poliktin und alle bereits Heimgegangenen bald wiederzusehen – in der Ewigkeit bei unserem Heiland und Erlöser! ■

Lebensmotto: Den Schwachen

Diese Waisenkinder haben in Vadim und Nadja Tarnopolskij liebevolle Eltern gefunden.

Und der Wunsch nach einer großen Familie erfüllte sich doch

Vadim war 14 Jahre alt, als er und seine jüngere Schwester vor 40 Jahren in ein Kinderheim kamen. Er erzählt nie, wie es dazu kam. Als Vadim älter wurde, meldete er sich zum Dienst auf einem Eisbrecher. Von seinem Gehalt konnte er seine Schwester unterstützen. Damals war er sehr darum besorgt, dass sie nicht auf die schiefe Bahn gerät.

Einmal wurde Vadim direkt mit dem Tod konfrontiert. Während eines starken Sturms wagte er sich auf das Deck, was strengstens verboten war. Plötzlich kippte das Schiff auf eine Seite, Vadim konnte sich nicht festhalten und stürzte einer hohen Welle entgegen, die gerade über das Deck rollte. Er konnte nur noch denken: „Das war's." In dem Moment kippte das Schiff zurück, und er schlug gegen die Bordwand.

Nach der Rückkehr in den Hafen nutzte Vadim die erste Möglichkeit, um sich in einer orthodoxen Kirche taufen zu lassen. Nach seiner Meinung war er somit gegen den Tod geimpft, Gott war ab diesem Moment für sein Wohlergehen zuständig.

Als Vadim Nadja begegnete, stellten beide fest, dass sie eine ähnlich traurige Vergangenheit hatten. Sie heirateten. Beide wollten eine große Familie haben, um ihren Kindern ein besseres Leben als ihr eigenes zu ermöglichen. Doch nach der Geburt von zwei Söhnen musste Nadja sich einer schweren Herzoperation unterziehen. Der Wunsch nach weiteren Kindern blieb unerfüllt.

Damals baute die Baptisten-Gemeinde in ihrer Stadt Usin (Ukraine) ein Gemeindehaus. Vadim und Nadja wollten sich erkundigen, was das für eine komische Kirche werden sollte, die keine Zwiebeltürme hatte. Ihnen gefielen die Versammlungen, und bald danach bekehrten sie sich. Jetzt vertraute Vadim sein Leben Gott richtig an – nicht gedankenlos, wie damals nach dem Seesturm – sondern im vollen Bewusstsein der Vergebung seiner Sünden durch Jesus Christus.

Kontakte mit Gläubigen führten sie letztlich auf den Gedanken, Waisenkinder aufzunehmen. Im Jahr 2001 ging es im Hause Tarnopolskijs lebendig zu: sieben Waisenkinder hatte das Ehepaar aufgenommen.

Hoffnung, die trägt

Vadim arbeitete fleißig und kümmerte sich vorbildlich um seine große Familie. Nur die zunehmenden Ohrenschmerzen machten ihm zu schaffen. Im Jahr 2002 wurde bei ihm ein Gehirntumor festgestellt. Es folgte eine schwere Operation, von der er sich lange erholen musste. Die Lähmung eines Gesichtsnerves erinnert noch heute an die OP.

Die Tarnopolskijs erzählen gerne, wie Gott ihre Familie gleichzeitig mit außergewöhnlichen Segnungen beschenkte. Sie waren immer versorgt, selbst wenn andere in der Umgebung an Dürre und kümmerlichen Ernten litten. Der größte Kürbis im Kreis wuchs bei ihnen im Garten an der Straße und wurde für den Kreiskalender fotografiert.

Das Schönste jedoch waren die Kinder, die in behüteter Umgebung heranwuchsen. Die Liebe, die ihnen zuteil wurde, ist beispielhaft. Vier der herangewachsenen

Gebetsanliegen: Vadim Tarnopolskij ist schwer krank

Kinder haben die Familie bereits verlassen. Vadim und Nadja dachten darüber nach, weitere Waisenkinder aufzunehmen.

Doch im Frühsommer 2015 fühlte sich Vadim wieder schwächer. Starke Schmerzen im Brustkorb erschwerten ihm das Atmen. Die Ärzte erschraken, als sie während der Operation einen hühnereigroßen Tumor am Herzbeutel angewachsen fanden. Er wurde entfernt, erwies sich jedoch als äußerst bösartig. Die Chemotherapie mussten die Ärzte wegen Vadims Schwäche einstellen.

Mit der Zeit fühlte Vadim sich wieder besser. Nach längerem Abwägen und vielen Gebeten entschieden sich er und Nadja, drei Geschwister aus einem Kinderheim im Alter von 14, 8 und 3 Jahren zu sich zu nehmen.

Doch Ende Oktober erreichte uns die besorgniserregende Nachricht: Metastasen verursachen in Vadims Schulter heftige Schmerzen. Und noch schlimmer sind einige Gehirntumore, die sich schnell vergrößern.

Das Gebet Vadims zu Gott bei der gegenwärtigen Schwere seines Zustandes ist: „Herr, ich bin bereit, zu gehen.“ Und die Gemeinde bat er: „Lasst meine Familie nicht im Stich.“ Nadja sagte uns im Telefongespräch: „Ich weiß, Gott kann jede Krankheit in jedem Stadium heilen. Doch wenn Er es anders vorsieht, möchten wir nicht, dass Vadims Leiden verlängert werden“. Die letzte Nachricht von Nadja war, dass Vadim ohne Schmerzmittel nicht mehr auskommt.

Vadim und Nadja hatten sich in ihren jungen Jahren vorgenommen, Schwachen zu helfen. Sie leben bis jetzt für die Schwächsten der menschlichen Gesellschaft: für die Waisen. In der Gemeinde erklärten sie bei ihrer Aufnahme, den Dienst an den Kindern als ihren Beitrag für die Reichsgottesarbeit zu betrachten. Doch jetzt benötigen sie selbst Unterstützung. ■

Das Treffen mit den Brüdern der russischen BNZ

Vom 11.-12. November 2015 gab es in Moskau ein zweitägiges Treffen verantwortlicher Brüder der BNZ-Vereinigung. (Auf Deutsch wäre es BUG – Bruderschaft der unabhängigen Gemeinden) Zu dieser Vereinigung gehören Baptisten-Gemeinden von Pskow (im Westen) bis Nowokusnezk (im Osten). Einige Gemeinden haben eine lange Geschichte und sind uns noch aus der Zeit der Christenverfolgungen bekannt. Andere sind während der evangelistischen Arbeit entstanden und noch jung.

Aufgrund der gleichen Glaubensgrundlage unterstützt das Missionswerk diese Vereinigung. Die Unterstützung beinhaltet gemeinsame missionarische Projekte, Kinderfreizeiten, Bau von Gemeindehäusern, Weihnachtsaktionen etc.

Im gegenseitigen Austausch konnten wir Pläne für das nächste Jahr erarbeiten und viel zusammen beten. Über das Leben einiger dieser Gemeinden werden wir unsere Leser in den Nachrichten und bei den Vorträgen informieren. Wir als Vertreter des Missionswerkes FriedensBote sehen uns auf solchen Treffen als Repräsentanten vieler Gemeinden im Westen und werden in Russland genauso wahrgenommen. Wir erkennen dabei unsere Verantwortung vor Gott und unseren Missionsfreunden und möchten entsprechend leben und handeln. Bitte, betet für uns.

Ihr Missionsteam ■

Missionsarbeit
in Chabarowsk

Die Stadt Chabarowsk ist mit ihren 607.000 Einwohnern die Hauptstadt der russischen Region Fernost. Bis zum Jahr 2008 verringerte sich die Bevölkerungszahl drastisch durch geringe Geburtenraten, Auswanderung ins Ausland, hohe Sterblichkeit und andere Ursachen. In den letzten sieben Jahren ist ein Zuwachs von 30.000 Einwohnern zu verzeichnen. Dafür gibt es verschiedene Ursachen. Unter anderem sind es Landflucht und über 30 Universitäten, Hochschulen und Akademien der verschiedensten Fachrichtungen, Fachschulen und Kollegs, die die Menschen in die Stadt locken. Es besteht allerdings eine geistliche Notwendigkeit, jungen Menschen in der Stadt das Evangelium zu verkündigen.

Oben: Bibelhauskreis mit den Studenten.

Rechts: Jeder Meter auf dem einzigen Weg, dem zugefrorenen Fluss, war mühsam. Doch die Kinder im Dorf warteten auf das Missionsteam.

Zielgruppe: Studenten

Swjatoslaw und Ljubow Maiboroda sind sich darin einig, dass der Herr sie im Jahre 2000 aus Usin (Ukraine) nach Chabarowsk geführt hat. Auch ihre Heimatgemeinde beauftragte sie, dort missionarisch aktiv zu sein. Unser Missionswerk unterstützt diese Arbeit und hat in den Nachrichten einige Male darüber berichtet. Hier wollen wir wieder einen kleinen Blick in jene Gegend werfen.

Schon in den ersten Jahren gründeten Swjatoslaw und sein Team einen Hauskreis, den einige Studenten gerne besuchten. Nach dem Abschluss des Studiums werden die Studenten zur Arbeit an anderen Orten eingeteilt und verlassen die Stadt. Doch das entmutigt die Maiborodas nicht. Die gläubig gewordenen jungen Ingenieure kommen in andere Gemeinden.

Was aus der Idee mit dem Weihnachtsgeschenk wurde

Vor einigen Jahren hatte jemand der Familie Maiboroda in der Weihnachtszeit 500 Dollar geschenkt. Swjatoslaw beschloss, dieses Geld für den Herrn einzusetzen, denn gerade Er, Jesus, hatte ja Geburtstag! So kamen sie in ein ihnen bis dahin gänzlich unbekanntes Dorf namens Pobeda. Auf dem Weg dorthin liegt das Dorf Ulika, in dem 126 Nanajer leben – ein kleines mongolisches Volk aus rund 11.000 Vertretern. (Weitere 5.000 Nanajer leben in China.)

Die Freundschaft mit der Bevölkerung der Dörfer hat sich seitdem intensiviert, und die Leute freuen sich sehr, wenn Missionare sie besuchen. Leider sind diese Dörfer schwer zugänglich, denn es gibt dort keine Straßen. In einem Fall war Swjatoslaw zwei Tage nach Pobeda unterwegs, obwohl das Dorf nur 150 Kilometer von Chabarowsk entfernt ist! Unterwegs musste das Auto mehrmals „ausgegraben“ werden.

Ab der zweiten Woche im Dezember werden die Wege in der Sumpfgegend zugefroren und zugeschneit sein, sodass man einen „Winterweg“ befahren kann. Dann sind Fahrten mit einem Auto möglich. Mit Hilfe von Freunden konnte Swjatoslaw neulich ein fünfzehn Jahre altes Auto kaufen. Bis jetzt war er auf Mitfahrgelegenheiten angewiesen.

Swetlana Maiboroda (Schwester von Swjatoslaw) während einem der vielen Einsätze in Waisenhäusern.

Die Waisenkinder waren begeistert, als Swjatoslaw, hier verkleidet als Pandabär, ihnen die Weihnachtsgeschichte erzählte.

„Wer ein Kind aufnimmt …“

Parallel machen die Maiborodas eine große christliche Arbeit in verschiedenen Kinderheimen. Es nahen wieder die Weihnachtsfeste – für die Familie Maiboroda die anstrengendsten Wochen des Jahres. Denn in rund zwanzig Waisenhäusern warten die Kinder monatelang auf die Christen. Das Weihnachtsprogramm ist für die Waisen etwas Besonderes. In spielerischer Form reden die Maiborodas mit den Kindern über den Sinn des Weihnachtsfestes. Die Kinder können in der Liebe der Missionare Gottes Liebe erkennen. Und die Weihnachtsgeschenke sind für sie der Gipfel des Vorstellbaren.

Für die bevorstehenden Weihnachtsfeiern wollen wir den Missionaren mindestens 100 Kinderbibeln zur Verfügung stellen, damit sie zumindest jeder einzelnen Kindergruppe eine Kinderbibel schenken können. Der Versand nach Fernost ist nur über den Postweg möglich.

Schwierigkeiten und Perspektive

Unsicher macht die Arbeit die Staatsangehörigkeit des Ehepaares: sie sind ukrainische Bürger und benötigen ein Dauervisum für Russland. In den ersten Jahren waren sie gezwungen, alle drei Monate Russland zu verlassen, um dann wieder drei Monate ohne Visum in Russland leben zu dürfen. Glücklicherweise ist die chinesische Grenze nur wenige Kilometer von der Stadt entfernt. Zuletzt bekamen sie ein Visum für fünf Jahre, die bereits abgelaufen sind. Die Bürokratie nimmt der Familie viele Mittel und Zeit.

Die Familie Maiboroda.

Die Maiborodas haben zwei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, Ilja, lebt zurzeit in der Ukraine. Der zweite Sohn, ebenfalls Swjatoslaw, arbeitet in Chabarowsk als Sportlehrer und ist aktiv im Missionsdienst. Die Tochter, Ljubow, ist noch Schülerin.

In die kleine Missionsgemeinde kommen immer wieder neue interessierte junge Menschen. Einer von ihnen ist Denis. Doch plötzlich kam er für eine lange Zeit nicht mehr. Dann veränderten sich aber seine Lebensumstände. Denis litt an Einsamkeit und durfte seine Einstellung zu Gott neu überdenken. Seine Glaubensgeschwister besuchten ihn und konnten ihn mit der Ortsgemeinde in Kontakt bringen. Denis lebte wieder auf. Sonntag ist für ihn zum schönsten Tag der Woche geworden, denn am Sonntag hat er Gemeinschaft mit Gläubigen. Wir können dafür beten, dass Denis den Herrn Jesus Christus bewusst in sein Herz aufnimmt.

Die Maiborodas berichten: „Wenn unsere Gemeinde sich im gemieteten Raum versammelt, bleiben in vielen Büros die Türen offen. Einige Mitarbeiter scheinen dem Wort Gottes zuzuhören. Und das gesäte Wort bleibt nicht ohne Frucht. Das ist unser Glaube und Gebetsanliegen!“ ■

Und dann sahen sie ihn im Kloster ...

Das buddhistische Kloster in Uliastaj, in dem die Mongolen schon als Kinder zu Mönchen geweiht werden.

Bereits seit sieben Jahren unternehmen Jugendliche aus der sibirischen Stadt Krasnojarsk mehrmals im Jahr Missionseinsätze in der Westmongolei. Unsere Kontaktperson Pawel Barsukow, Pastor in Krasnojarsk, berichtet:

Im Sommer dieses Jahres wurde zum ersten Mal ein Einsatz in der Stadt Uliastaj, der Hauptstadt der Provinz Dsawchan, möglich. Es ist nicht so einfach, die Stadt zu erreichen, obwohl sie „nur“ 370 km von der russischen Grenze entfernt im Landesinneren liegt, denn sobald die Grenze überschritten wird, endet die asphaltierte Straße. Der weitere Weg führt über Sand und Steine. Für etwa 30 km benötigt man bei gutem Fortkommen etwa eine Stunde. Und das im Sommer! Im Winter wird die Fortbewegung durch Schneestürme und Temperaturen von bis zu -40 °C bedeutend erschwert.

Uliastaj wurde im Jahr 1733 von den Mandschuren als Festung aufgebaut und war ein wichtiger Handelsknotenpunkt. Karawanen aus China, Zentralasien und Sibirien trafen hier aufeinander.

Mit den Karawanen kamen auch buddhistische Mönche aus China nach Uliastaj und gründeten ein großes Kloster.

Bis heute ist dieses Kloster eines der größten in der Mongolei. Weil 12 berühmte buddhistische Mönche dort beerdigt sind, hat der Buddhismus einen sehr großen Einfluss auf die Bevölkerung. Das gesamte Leben und Denken ist vom Buddhismus geprägt. Wenn Mönche Schafe als Opfer bringen, kommen auch Kinder, um an den Ritualen teilzunehmen.

Das wortlose Buch

Es gibt bereits einige an Christus glaubende Mongolen in Uliastaj. Zum ersten Mal führten sie im Juli mit der Unterstützung russischer Christen, die eigens dafür aus dem 1.730 km entfernten Krasnojarsk angereist waren, eine Kinderfreizeit durch.

Am Ufer des Flusses wurden neun Jurten (Filzzelte) aufgestellt und ein Platz für Spiele eingerichtet. Fünf Tage lang hörten die Kinder die Botschaft des Evangeliums. Die Gruppenleiter erklärten es den Kindern anhand eines farbigen Bilderbüchleins.

Die gelbe Farbe repräsentiert Gott als

Schöpfer, die schwarze Farbe den Sündenfall des Menschen sowie die Sünde, die ihn vom liebenden Gott trennt. Rot symbolisiert den Tod Jesu am Kreuz für die Sünde eines jeden Menschen. Daraus resultiert die Vergebung und Rechtfertigung, die der Mensch erlangen kann, wenn er seine Sünden bekennt – illustriert durch die weiße Farbe. Das Wachstum in der Erkenntnis des Willens Gottes und Reife im Glauben wird durch die grüne Farbe gezeigt.

Am letzten Tag erhielten die Kinder ein Armband mit biblischen Symbolen, anhand derer sie sich an die Botschaft der Erlösung durch Christus erinnern können und lernen, diese weiterzugeben.

Schwierigkeiten werden zum Segen!

Weil die Freizeit in dieser Stadt zum ersten Mal stattfand, wusste niemand von uns im Voraus, was uns erwarten würde.

Die Schwierigkeiten, die wir erlebten, waren enorm.

Am Anfang standen mehrere Autopannen. Da die Wege sehr uneben sind, brachen recht bald die Blattfedern. Nachdem wir einige Baumstämme am Rahmen befestigt hatten, konnten wir weiterfahren. Dieses Problem war schnell gelöst. Weitaus schwieriger wurde es, als der Anlasser eines Autos ausfiel und wir nicht mehr weiterkamen.

Hier lernten wir, vollkommen auf Gott zu vertrauen. Nach langem Hin und Her beteten wir, reinigten den ausgebauten Anlasser, bauten ihn wieder ein – und das Auto sprang an! Ja, Gott kann auch technische Wunder tun!

An Ort und Stelle angekommen, wurden wir mit der nächsten Schwierigkeit konfrontiert: es gab kein Trinkwasser. Das einzige Wasser, das wir bekommen konnten, war das Wasser aus dem Fluss. Doch dieses war sehr stark verschmutzt. Trotz Filtrierung und Aufkochen des Wassers

Das evangelistische Team an der Stelle, wo Dschingis-Khan, der große Herrscher aller Mongolen aus dem 13. Jh., von den Mongolen geehrt wird.

Unten: Die Stadt Uliastaj

litten sieben Mitglieder unserer Gruppe an Störungen des Magen-Darm-Traktes.

Diese Schwierigkeit schweißte das Team noch mehr zusammen! Diejenigen, die widerstandsfähiger waren, übernahmen die Dienste der Erkrankten und kümmerten sich um sie.

Als drittes Problem wäre das Wetter zu nennen. Selbst die mongolischen Mitarbeiter sagten, solch eine Hitze hätte es lange nicht mehr gegeben. Diese Schwierigkeit führte jedoch lediglich dazu, dass wir das Programm optimierten und am Ende erkannten, dass alles genau passte.

Macht es wirklich Sinn, das Wort Gottes zu predigen?

Wir sind bereits einige Male gefragt worden, ob es wirklich Sinn macht, Missionseinsätze in der Mongolei zu unternehmen.

Gott sei Dank durften wir auch diesmal anhand von drei Beispielen sehen, dass das Wort Gottes NIE leer zurückkommt.

Sie wusste nicht, dass Gott sie anspricht …

Mongolische Christen unterstützten uns in unserem Dienst. Sumja, eine Übersetzerin, war mit ihrer gesamten Familie aus der über 1.000 km entfernten Hauptstadt Ulaanbaatar angereist. Sie lebten in einem Zelt in der Nähe der Jurten, in denen die Kinderfreizeiten abgehalten wurden.

Die älteste Tochter dieser Familie, Duja, zeigte am ersten Tag keinerlei Interesse an dem, was im Freizeitlager geschah. Sie war bereits 24 Jahre alt, und die ganze Aktion erschien ihr „zu kindisch“.

Doch am zweiten Tag wurde ihr allein zu langweilig, und sie schloss sich einer Gruppe an. Bei der biblischen Unterweisung hörte sie aufmerksam zu und stellte viele Fragen.

Am Ende der Freizeit sagte sie: „Ich wusste nicht, dass Gott mich hier, 1.000 Kilometer von Zuhause entfernt, anspricht. Wenn ich wieder daheim bin, will ich mich einer Gemeinde anschließen und Christus nachfolgen.“

Dieser Einsatz veränderte meine Sicht auf das Leben

Alena ist fünfzehn Jahre alt. Sie war die jüngste Mitarbeiterin bei der Kinderfreizeit. Sie berichtet: „Ich war nicht nur zum ersten Mal in der Mongolei, sondern hatte auch zum ersten Mal die Möglichkeit, bei einer Kinderfreizeit mitzuhelfen.

Dieser Einsatz veränderte meine Sicht auf das Leben, auf die Menschen und auf den Dienst. Die Kinder in der Mongolei sind sehr arm. Sie freuen sich über jede Kleinigkeit. Von ihnen habe ich gelernt, mich über Dinge zu freuen, die für mich selbstverständlich waren.

Ich habe verstanden, dass ich glücklicher werde, wenn ich meine Einstellung zu den mich umgebenden Menschen ändere. Ich muss noch lernen, nicht nur für mich, sondern für andere Menschen zu leben. Lernen, den Dienst zu tun, zu dem Gott mich berufen hat.

Auf den Bildern: Das evangelistische Team und Kinder, die während ihrer ersten christlichen Kinderfreizeit überglücklich sind.

Es war für mich schmerzhaft zu erkennen, dass meine Träume von einer Ausbildung und Karriere usw. zeitlich sind. Aber dafür gibt es unvergängliche, ewige Werte, die nur erreichbar werden, wenn ich mein Leben Gott weihe.

Noch weiß ich nicht, wohin Gott mich führen will – aber ich bin bereit, Ihm zu folgen."

Das Evangelium im buddhistischen Kloster

Das buddhistische Kloster bereitete uns große Sorgen. Die Mönche sind den Christen gegenüber nicht besonders freundlich gesonnen. Unter ihrem Einfluss haben die Eltern Angst, ihre Kinder an der Freizeit teilnehmen zu lassen. Trotzdem kamen über 160 Kinder.

Einer der Jungen hieß Togos. Er war aktiv, gesprächig und unterschied sich nicht von den anderen Kindern. Beim Bibelunterricht war er immer unter den Kindern, die die gestellten Fragen als Erste beantworteten.

Als die Freizeit zu Ende war, beschlossen wir, mit dem Missionsteam einen Ausflug ins naheliegende Kloster zu machen.

Und dann sahen wir ihn – Togos, in eine Mönchskutte gekleidet. Es stellte sich heraus, dass er seit geraumer Zeit zu einem buddhistischen Mönch geweiht worden war.

Wir waren zuerst erschrocken, doch dann erfüllte uns eine große Freude. Es wäre uns unmöglich gewesen, im Kloster das Evangelium von Christus zu predigen, doch Gott führte Togos, den kleinen buddhistischen Mönch, in die Kinderfreizeit, damit er die einzig rettende Botschaft hört!

Als er uns sah, tat er so, als ob er uns nicht kennen würde – war er doch von anderen Mönchen umgeben. Doch eins bemerkten wir, bevor wir gingen – er trug das Armband mit der biblischen Botschaft der Erlösung am Arm!

Wie geht es weiter?

Im Dezember werden unsere Geschwister aus Krasnojarsk wieder in die Mongolei aufbrechen, nach Chowd, Ulaangom und natürlich nach Uliastaj, um den Kindern, für die wir im Sommer die Kinderfreizeiten durchgeführt hatten, Weihnachtsgeschenke und vor allem die Botschaft, was Weihnachten wirklich bedeutet, zu bringen. Vielleicht werden sie Togos treffen …

Liebe Missionsfreunde, bitte beten Sie für diese Kinder und ihre Eltern, damit sie von ihrer Sündenschuld frei werden. Wenn Sie uns bei den Weihnachtsaktionen unterstützen möchten, machen Sie auf dem Überweisungsträger den Vermerk „Weihnachtsaktionen" und geben Sie Ihre Adresse an. ■

Und immer noch fällt „Manna“ vom Himmel

Ein Dankesbrief

Die Empfänger der Hilfsgüter aus Deutschland, die der LKW des Missionswerkes in die Ukraine gebracht hat, danken Gott mit Tränen in den Augen für die Liebesgaben.

Liebe Missionsfreunde, in diesem Artikel berichten wir nicht von einem bestimmten Ort, weil die Freude der Empfänger überall gleich groß ist, wenn unser LKW die kostbaren Hilfsgüter überbringt. Hier ist beispielhaft der Brief eines Gemeindeleiters an Euch:

Am Ende des Sonntagsgottesdienstes gab ich Folgendes bekannt:

„Liebe Geschwister, viele sprechen heute von Not, Knappheit und gestiegenen Preisen. Ja, in dieser Zeit leiden viele von uns. Doch ich darf euch freudig mitteilen, dass das ‚Manna‘ nach wie vor vom Himmel fällt. Morgen sind starke Männer gefragt, um das ‚Manna‘ zu sammeln. Mit anderen Worten, morgen kommt der LKW des Missionswerkes FriedensBote mit Hilfsgütern. Wer kommt zum Ausladen?“

Durch die Reihen der Anwesenden im Gottesdienst ging ein überraschtes Raunen. Sehr viele nickten zustimmend: „Ja, ich komme morgen.“ Die Schwestern meldeten sich ebenfalls zu Wort: „Wir werden für die Helfer ein Mittagessen vorbereiten.“

Am nächsten Tag schenkte Gott wunderbares Wetter. Beim Anblick des Inhalts des großen Missions-LKW konnten einige Anwesende ihre Tränen nicht zurückhalten. Immer wieder hörte ich beim Ausladen die Worte:

„Herr, segne die Leute, die uns diese prächtigen Sachen geschickt haben.“ Mit großer Freude und im Schnelltempo räumten die Brüder die Ladung aus dem LKW in einen großen Lagerraum.

Jeder bekam das, was er dringend brauchte. Da waren Matratzen – eine Familie wartete schon mehr als ein Jahr auf einen solchen Reichtum. Außerdem gab es Kleider, Schuhe, Bettwäsche und viele, viele weitere gute Sachen. Die Empfänger sprachen ein kurzes, aber inniges Dankgebet für das „Manna vom Himmel“ (genauer gesagt aus Deutschland).

Vertreter aus anderen Gemeinden kamen und nahmen so viel, dass die Straßenpolizei sie anhielt und verwundert fragte:

„Woher habt ihr das alles und wer ist es, der euch so reich beschenkt?“ Wir erwiderten froh: „Von unseren Freunden aus Deutschland“.

Aber nicht nur Gläubige freuen sich über den Inhalt des LKW. Auch Ungläubige, die keine Gesinnungspartner im Westen haben, dürfen von diesem „Manna“ profitieren. Jetzt können wir nach unseren evangelistischen Einsätzen Kartons mit euren Hilfsgütern öffnen. Und die Zuhörer glauben an die eben gehörte Predigt.

Die Weihnachtsgeschenke aus der Aktion „Weihnachten für JEDES Kind“ sind einfach faszinierend. Die Begeisterung der Erwachsenen, die diese Gaben bald an die Kinder verteilen werden, ist wohl nicht geringer als die der eigentlichen Empfänger. Ein herzliches Dankeschön an alle, die sich um die liebevolle Verpackung gekümmert haben.

Liebe Freunde, wir haben von Ihnen solche Güter erhalten, die wir uns nicht selbst leisten könnten. Wir danken Ihnen von ganzem Herzen. Ihr habt dem Herrn gedient; möge Er es Ihnen reichlich vergelten und Sie segnen!

Pastor einer der beschenkten Gemeinden. ■

Eine der Nachbargemeinden holt ihren Anteil ab.

Der Jäger-2 beginnt seine Missionsreisen

Liebe Missionsfreunde, der bereits angeschaffte Jäger-2 hat schon seine ersten Einsätze hinter sich. Sein Vorgänger, der Jäger-1 hat seine sehr schwere und doch segensreiche Laufbahn hinter sich gebracht. Seine Belastungen waren enorm. Sechs große Arktische Missionsreisen und mehrere Kurzeinsätze hat er ausgehalten. Monatelang war er in den schwer zugänglichen Gebieten unterwegs, wo die einzigen Wege oft nur die zugefrorenen Flüsse waren. Oft war er in Gefahr. Es ist Gnade und Bewahrung Gottes gewesen, die die Missionare vorm tödlichen Einbrechen in den Fluss oder Erfrieren verschont hat.

Im Vergleich zu seinem Vorgänger bietet Jäger-2 mehr Platz und höhere Leistungen. Mitte November haben zwei Mitarbeiter des Missionswerkes den ersten Kurzeinsatz mitgemacht. Sie besuchten die kleine Gemeinde im jakutischen Ort Namzy. Abgesehen von einer gefährlichen Serpentine war der Weg dahin gut befahrbar. Als der Fahrer den befestigten Weg kurz verließ, um über den Schnee zu fahren, war dies für das Allradauto kein Problem.

Für jakutische Verhältnisse war es noch „nicht kalt“ – nur -30°. Später rechnet man dort mit den „normalen“ -50-60°. Als Schutz gegen Frost ist die zweite Windschutzscheibe bereits auf die vorhandene geklebt worden. Allerdings sehen unsere Brüder das Überholen aller wichtigen Teile des Jägers-2 (von A bis Z) als eine große und unbedingte Voraussetzung, bevor sie die weiten Strecken fahren. Immerhin ist die russische Fabrikqualität nicht einwandfrei, und die Fahrer sollen sich der Zuverlässigkeit ihres Fahrzeugs sicher sein. In den nördlichen Weiten, wo mehrere Tage kein anderes Fahrzeug anzutreffen ist und kein Handy funktioniert, kann jede Panne fatale Folgen haben.

Auch ein großer Tank soll zusätzlich eingebaut werden, weil es strafbar ist, Sprit im einfachen Fass mitzuführen. Die zwei vorhandenen Tanks sind für die weiten Entfernungen zwischen den Tankstellen nicht ausreichend. Das wird auch noch eine zeit- und kostspielige Arbeit sein. Somit sind für das Jahr 2016 erstmals missionarische Kurzeinsätze geplant.

Natürlich ist es uns bewusst, dass die eigentliche Bewahrung von Gott kommt. Zu Ihm wollen wir beten, damit der Jäger-2 das Wort Gottes in die Arktischen Weiten bringt, wo es noch nicht bekannt ist. An dieser Stelle bedanken wir uns auch bei unseren Betern und Spendern. ■

Missionsnachrichten

- ☐ Ich möchte die Missionsnachrichten regelmäßig kostenlos erhalten (unten bitte das Adressfeld ausfüllen)
- ☐ Bitte senden Sie mir Ihren aktuellen Katalog zu (unten bitte das Adressfeld ausfüllen)
- ☐ Meine Adresse ändert sich ab dem: _____ (unten bitte neue und alte Adresse angeben)

Ausgefüllten Coupon bitte ausschneiden, faxen oder im frankierten Umschlag einsenden an:

Missionswerk FriedensBote
Postfach 1416
58530 Meinerzhagen
Fax 0 23 54 / 77 78 11

Alte Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

Neue Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

Gebetswoche 2016

Jesus spricht: „Was Ich aber euch sage, das sage Ich allen: Wacht!“ (Mk 13,37)

… Dieser Aufruf unseres Herrn Jesus Christus an Seine Nachfolger wurde zum Motto des Gebetsprogramms 2016, das unser Missionswerk für das nächste Jahr in Deutsch und in Russisch gedruckt hat.

Jesus Christus kommt bald wieder, um Seine Gemeinde zu holen und die letzten Gerichte auf der Erde zu halten. Die prophetischen Worte der Heiligen Schrift über die Weltereignisse erfüllen sich vor unseren Augen. Deshalb ist der Aufruf zur Wachsamkeit und zum Gebet wichtig und so aktuell wie nie zuvor. Gebet und Wachsamkeit sind eng miteinander verbunden. Als Jesus Christus vor fast zweitausend Jahren mit Seinen Jüngern über die letzte Zeit sprach, sagte Er zu ihnen: „Wacht jederzeit und bittet, dass ihr gewürdigt werdet, diesem allem zu entfliehen, was geschehen soll, und vor dem Sohn des Menschen zu stehen!“ (Lk 21,36)

Wie üblich verschicken wir die Programme für die Gebetswoche als Faltblatt und als Power-Point-Präsentation an viele Gemeinden in Deutschland und im Ausland, mit denen wir im Kontakt stehen. Falls weitere Gemeinden bzw. Gebetskreise die Unterlagen für diese Gebetswoche bei uns bestellen möchten, bitten wir um eine rechtzeitige Mitteilung. ■

DANK UND GEBETSANLIEGEN

S. 4 – Dank für den gesegneten Ablauf der Herbstmissionstage.

S. 6 – Dank für die Missionsarbeit unter den nördlichen Völkern und Gebet für weitere Einsätze im Jahre 2016.

S. 6 – Gebet um Bewahrung bei den christlichen Kinderfreizeiten.

S. 7 – Gebet um Bewahrung der Christen in der Ost-Ukraine, die im Kriegsgebiet trotz Lebensgefahr den Notleidenden helfen.

S. 8 – Gebet um den weiteren Segen der Arbeit des Zentrums „Helfende Hand“ und für die Witwe Valentina Janowskij.

S. 12 – Gebet für die Familie Tarnopolskij, die sich durch die Krebserkrankung von Vadim in einer sehr schwierigen Situation befindet.

S. 13 – Gebet für die gute Zusammenarbeit mit unseren Glaubensgeschwistern in Russland.

S. 14 – Gebet für die missionarische Arbeit der Familie Maiboroda in Chabarowsk und Umgebung. Gebet für Ljubow, die gegenwärtig schwer krank ist.

S. 16 – Gebet um die Verbreitung des Evangeliums in der Mongolei.

S. 20 – Dank für die Hilfsgüter.

S. 21 – Dank für den Jäger-2 und Gebet für seine Missionseinsätze.

S. 23 – Gebet um den Bau des Gemeindehauses für die Chanten.

Impressum *Missionsnachrichten*

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Hausanschrift
Volmestr. 51
D-58540 Meinerzhagen

Postanschrift
Postfach 14 16
D-58530 Meinerzhagen
Tel.: 0 23 54 / 77 78 - 0
Fax.: 0 23 54 / 77 78 - 11
missionswerk@friedensbote.org
www.friedensbote.org

Buchladen (Bestellungen)
Tel.: 0 22 61 / 2 60 20
Fax.: 0 22 61 / 2 60 22
buchhandlung@friedensbote.org
www.verlag-friedensbote.de

Vorstand
Johann Voth (1. Vorsitzender)
Paul Kronhardt (2. Vorsitzender)
Robert Gönner (3. Vorsitzender)
Jakob Dück (Kassenwart)
Jakob Janzen (Schriftführer)

Das Missionswerk wurde als eingetragener, gemeinnütziger Verein von Christen gegründet, die in den Siebzigerjahren aus der UdSSR nach Deutschland umsiedelten. Die Glaubensgrundlage des Missionswerkes ist die ganze Heilige Schrift.

Aufgaben
Verbreitung von Informationen über die Situation der Christen und der Bevölkerung in den Nachfolgestaaten der UdSSR; Aufruf zum Gebet für verfolgte Christen und Notleidende, Versorgung mit Bibeln, christlicher Literatur, Hilfeleistung mit humanitären Gütern u.a.m.

Missionsnachrichten werden im Missionswerk erstellt und gestaltet. Sie erscheinen zweimonatlich. Nachdruck oder Verwendung der darin veröffentlichten Informationen ist mit Quellenangabe gestattet. Ein Belegexemplar wird erbeten. Bilder dürfen nur mit ausdrücklicher Genehmigung veröffentlicht werden.

Kontaktmissionen
Faith Mission, Box 34, Winkler,
Manitoba, Canada R6W 4A4

Association d´Aides Humanitaires
„Le Messager de la Paix“
Route de Samatan, 32200 Gimont, Frankreich

Bankverbindungen
Deutschland und EU-Länder
Sparkasse Kierspe/Meinerzhagen
IBAN: DE78 4585 1665 0000 0643 03
BIC: WELADED1KMZ

Postbank Köln
IBAN: DE02 3701 0050 0502 7085 00
BIC: PBNKDEFF

Schweiz
PostFinance
IBAN: CH04 0900 0000 4054 9159 9
BIC: POFICHBEXXX
Missionswerk FriedensBote e.V.
D-Meinerzhagen

Auf dem Bild: Die Brüder (v.l.) Dmitrij Mannikow, Paul Kronhardt, Alexander Dreswjannikow und Nikolai Ryschuk stehen vor dem Grundstück, das in der Ortsmitte von Ugut erworben ist. Hier wollen wir das Gemeindehaus für die Chanten bauen.

Unser Projekt

Ein geistliches Zuhause für die Chanten

Das autonome Chanten-Mansische Gebiet im russischen Sibirien liegt östlich vom Ural-Gebirge und ist so groß wie Frankreich. Dabei wohnen in diesem Gebiet nur 1,6 Millionen Menschen. Die einheimischen Chanten zählen etwa 28.000 Personen.

Rund 10 % der Chanten leben – wie ihre Vorfahren vor Jahrhunderten – zerstreut in der Taiga in kleinen Dörfern bzw. in einzeln stehenden primitiven Häusern oder Zelten (Tschum), die an den Flüssen liegen. Im Sommer sind sie nur mit einem Boot und im Winter mit einem Motorschlitten zu erreichen.

Die Chanten leiden stark unter Schamanismus und Alkoholabhängigkeit. Jeder Haushalt hat Jagdgewehre, weil die Leute von der Jagd und dem Fischen leben. Bei Streitigkeiten im betrunkenen Zustand benutzen sie oft die Waffen gegeneinander.

Durch die selbstlosen evangelistischen Einsätze unserer Missionare, Dmitrij Mannikow, Nikolai Ryschuk sowie andere Brüder haben sich mehrere Chanten bekehrt. Leider werden die Neubekehrten von den Missionaren wegen der weiten Entfernungen und hohen Reisekosten nur 2-3 Mal im Jahr besucht. Dabei ist die geistliche Gemeinschaft und Erbauung für sie enorm wichtig. Die Chanten brauchen dringend ein geistliches Zuhause.

Nach einer Zeit des Gebets schenkte der Herr eine Lösung. Im vergangenen Sommer konnte unser Missionswerk in der Mitte des Dorfes Ugut, wo Dmitrij Mannikow wohnt, ein Grundstück von ca. 1.400 qm mit einem abrissreifen kleinen Gebäude erwerben. Nun soll darauf ein kleines Gemeindehaus (10 x 10 m) gebaut werden.

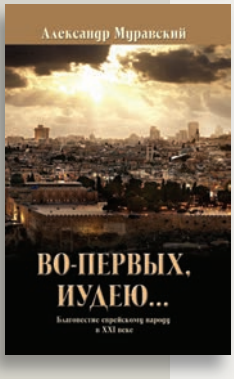
Im November haben zwei Mitarbeiter des Missionswerkes, Paul Kronhardt und Eduard Ewert, Ugut besucht und die Lage geprüft. Ugut liegt günstig für die vielen zerstreut in der Taiga lebenden Chanten. Sie kommen mit ihren Booten bzw. Motorschlitten nach Ugut. Hier könnten sie in der Gemeinschaft ermuntert und erbaut werden. Ebenso könnten hier Gemeindegründungsarbeit, Bibel- und Predigerseminare durchgeführt werden. Sie hätten hier eine Bleibe für die Tage, wenn sie bei der Behörde ihre Angelegenheiten erledigen. Zurzeit halten sich die Chanten aus der Taiga vorübergehend im Haus des Missionars Dmitrij Mannikow auf, der ohnehin eine große Familie mit neun Kindern hat.

Beim Erfolg dieses Projektes würde das Gemeindehaus weit und breit als erster und äußerst wichtiger Ort bekannt werden, an dem die Chanten zu Jesus finden und ein neues Leben führen können.

Allerdings können die Baumaterialien nur in der frostigen Winterzeit nach Ugut gebracht werden. Das veranlasst uns dazu, alles Nötige für die Baustelle schon in diesem Winter an Ort und Stelle zu bringen. Danach würden im Sommer die Bauarbeiten starten. Wenn der Herr Jesus dieses Projekt segnet, kann das Gebäude schon am Weihnachtsfest 2016 den Besuchern ca. 40-50 Sitzplätze bieten. Die vorläufigen Kosten des geplanten Gebäudes liegen bei 30.000-35.000 Euro.

Wir würden uns freuen, wenn Sie, liebe Missionsfreunde, für dieses Projekt beten und es finanziell unterstützen könnten.
Ihr Missionswerk

Weihnachtszeit – Zeit für Geschenke



Liebe Missionsfreunde!

Für die Weihnachtszeit können Sie sich mit unseren Neuerscheinungen vertraut machen. Wir freuen uns, dass wir Ihnen wertvollen Lesestoff in die Hand geben können.

Cornelius Martens, Unter dem Kreuz
Pb, 127 Seiten, 5,80 Euro

Cornelius Martens, Taten Gottes im Osten
Pb, 104 Seiten, 5,40 Euro

Der Verfasser der beiden Bücher, Cornelius Martens, lebte in der Zeit der Entstehung freier Gemeinden im Russischen Reich. Diese Zeit ist wenig bekannt, daher sind die Bücher sehr wertvoll. Nachdem er selbst zum lebendigen Glauben gekommen war, wurde er von den vermeintlich gläubigen Dorfbewohnern und auch von seiner Familie verstoßen. Besonders in der Zeit der Revolution und danach war das Leben von Cornelius gefährdet. Er sollte mehrmals erschossen werden, kam in die Hände von Räubern, musste Entsetzliches in Haft erleben – doch letztlich konnte er und später auch Angehörige seiner Familie das Land verlassen. Die beiden Bücher ergänzen sich und sind Zeugen auch für diejenigen, denen es nicht vergönnt war, zu überleben.

Armin Martens, der Enkel des Verfassers, hat uns freundlicherweise die Rechte zur Veröffentlichung der beiden Bücher eingeräumt.

Wolfgang Häde, Иные замучены были – Übersetzung des deutschen Buches „Mein Schwager – ein Märtyrer“, Tabu, 125 Seiten, russische Ausgabe 4,80 Euro.

Im Buch wird über das Leben und den Märtyrertod des türkischen Christen Necati Aydin berichtet. Mit ihm zusammen wurden zwei weitere Christen umgebracht.

Alexander Murawski, Во-первых, иудею, Pb, 160 Seiten, 5,50 Euro. Der Verfasser geht auf die Problematik der Mission unter den Juden ein. Den Titel hat er dem Römerbrief entnommen, in dem Paulus von Segen und Fluch berichtet, wovon alle Menschen betroffen sind, vor allem die Juden … (Kapitel 1 und 2). In einer lebendigen Sprache, mit einem unverkennbaren leichten jüdischen Humor eines Odessa-Bewohners, liest sich das Buch nicht nur leicht, sondern führt zum tiefen Nachdenken über unsere Verantwortung dem jüdischen Volk gegenüber.

In Deutsch wie in Russisch gibt es bei uns die etwa 20-minütige Erzählung „Nenn mich Sohn“ auf CD. Die Verfasserin, Elena Sentschenko, schreibt von einem Waisenjungen, der sich danach sehnt, „Sohn“ genannt zu werden. Die CD wird kostenlos zur Verfügung gestellt.

Weitere Verlagsproduktionen dieser Art können Sie bei uns bestellen und mit einer Spende unterstützen.